

Gespräch am Jakobsbrunnen

Der kürzeste Rückweg von Judäa nach Galiläa läuft über Samaria. Die „Jakobsquelle“, die heute noch frisches Gurdwasser liefert, liegt etwa 1 km südwestlich von Sychar, in der Nähe des alten Sichem an der Wegegabel nach Westgaliläa bzw zum See Genesaret. Jesus saß offensichtlich müde und durstig am Brunnenrand, während seine Jünger in der Ortschaft Proviant besorgten. Es galt als ungehörig, wenn ein jüdischer Mann in der Öffentlichkeit eine fremde Frau anredete, schon gar eine Samariterin. Aus der Bitte Jesu um Wasser entwickelte sich mit der nicht wenig überraschten Frau ein tiefes Gespräch. Jesus redete symbolhaft von einem lebendigen Wasser, das für immer den Durst stillen würde. Die Frau versteht dies aus ihrer Alltagserfahrung heraus. Solches Wasser könne ihr die Mühe des täglichen Wasserholens ersparen. Unvermittelt wechselt Jesus das Thema und spricht die Lebenssituation der Frau an: „schick mir mal deinen Mann“. Ohne sich irgendwie beschämt zu zeigen, gesteht sie Jesus zu, ein Prophet zu sein. Sie fragt nach dem richtigen Ort für die Anbetung Gottes, vielleicht aus Angst, aufgrund ihrer Lebensweise könnten ihre Gebete von Gott nicht angenommen werden. Jesus erklärt ihr, es gäbe keinen exklusiven Ort für die Anbetung, weder in Jerusalem noch auf dem Garizim, den man am Jakobsbrunnen direkt vor sich sieht. Gott wolle angebetet werden in Wahrheit, d.h. im Glauben an Jesus, in dem Gott sich selbst offenbart, und im Geist. Weil Gott Geist ist, kann Anbetung nur geistgewirkt sein. Paulus drückt das so aus: „so nimmt sich auch der Geist unsrer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“] (Rö 6,26)].

Jesus offenbart sich als Menschensohn und Messias

Schließlich meinte die Frau: „wenn der Menschensohn kommt, wird er uns alles verkünden“. Darauf Jesus: „ ich bin es, ich, der mit dir spricht“.

Von gewissen jüdischen Kreisen wurde zur Zeit Jesu der Menschensohn als übermenschliche himmlische Gestalt erwartet, der nach dem letztem Gericht von Gott die Weltherrschaft übertragen werden sollte bzw der im Auftrag und in der Vollmacht Gottes das letzte Gericht abhalten werde. Nach den Evangelien hat Jesus in seinen Erdentagen eine solche Vollmacht bereits ausgeübt, wenn er z.B. gegen die Meinung frommer Kreise entschied, was vor Gott zu tun erlaubt ist bzw was nicht (Mt 2,28); wenn er Menschen die Vergebung ihrer Schuld zugesprochen hat(Mk 2,19). In äußerstem Kontrast dazu seine Niedrigkeit im Erdenleben. Vielleicht drei Jahre lang verkündete er als Wanderprediger und Wunderheiler die Botschaft vom künftigen Reiche Gottes. Er hinterließ kein einziges von ihm niedergeschriebenes Wort, ihm folgten Frauen und Männer, die in der Öffentlichkeit keine Rolle spielten. Sie erwarteten von ihm mehr oder weniger die Wiederherstellung des jüdischen Staates. Statt dessen starb er wie ein Verbrecher am Kreuz. Der von Gott bestellte Weltenrichter ward den Menschen ausgeliefert, vor ein menschliches Gericht gestellt, als „Lösegeld für die vielen hingegen“

(Mk 10,45). Die himmlische Machtstellung wurde Jesus zuteil durch die Auferweckung (Mt 28,18-20). Der Evangelist Johannes spricht deshalb vom Kreuzetod Jesu als "Erhöhung" (Joh 3,14) und "Verherrlichung" des Menschensohns (Joh 12,23).

Als Messias galt ein durch Salbung in sein Amt eingesetzter König. In späterer Königszeit und bis nach dem Exil erhoffte man einen idealen Herrscher der Endzeit, der die drückende Gegenwart ablösen und das Reich Davids wiederherstellen werde. Erst im nachbiblischen Judentum kam es zur Vorstellung des Messias als Heilsbringergestalt, der die Befreiung von römischer Fremdherrschaft und das Ende der gesamten gegenwärtigen Weltordnung herbeiführen würde als irdisch-politischer Messias (Davidssohn) oder als überirdischer Heilsbringer, der ein für alle mal Friede, Gerechtigkeit und Freiheit durchsetzen werde. Paulus verkündete : „Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ (Röm 5,1) Eine ungeheure Zusage in friedloser Zeit. In Jesus Christus hat Gott den ersten Schritt auf die Menschen zu getan. Gott hat uns Zugang zu sich selbst verschafft: „Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Rö 5,8). Vielleicht würde jemand für einen guten Menschen in den Tod gehen, etwa für einen Freund, doch niemals für einen, der es nicht verdient. Jesus aber ist für uns Gottlose gestorben. Das ist nicht Torheit sondern die unbedingte, absolute Liebe Gottes. Wir sind es nicht gewohnt, keine Vor- oder Gegenleistung für Zuwendung erbringen zu müssen und ohne Wenn und Aber angenommen zu sein.

Aufnahme Jesu bei den Samaritern

Viele aus dem Ort der Samariter kamen durch die Frau zum Glauben an Jesus: „er hat mir alles gesagt, was ich getan habe“. Die Einladung an Jesus zum Bleiben aber erfolgte aus tieferem Grund: „nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und wir wissen, er ist wirklich der Retter der Welt“. So lebt unser eigener Glaube auch nur daraus, dass wir uns um eine ganz persönliche Begegnung mit dem Herrn immer wieder von neuem bemühen.